



Verantwortl. Redakteur: Anton Stehle,  
 Druck u. Verlag des „Düsseldorfer Volksblatt“  
 G. m. b. H., beide in Düsseldorf.

Gratis-Beilage zum „Düsseldorfer Volksblatt“.

(Nachdruck der einzelnen Artikel verboten.)

36hnter Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium nach dem heiligen Lukas 18, 9—14. „In jener Zeit sprach Jesus zu Einigen, die sich selbst zutrauten, daß sie gerecht seien, und die Uebrigen verachteten, dieses Gleichnis: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.“ „Der Pharisäer stellte sich hin, und betete bei sich also: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner hier. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehent von Allem, was ich besitze.“ — „Der Zöllner aber stand von ferne, und wollte nicht einmal die Augen gen Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig.“ — „Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht; denn ein Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden.“

Die Kirche Jesu Christi.

IX.

In lebhaften Farben ist das heutige Gleichnis dargestellt: der Herr läßt einen Pharisäer und einen Zöllner zum Gebete in den Tempel gehen. Das Gebet des Pharisäers ist der treue Spiegel eines grundverdorbenen Gemütes; das Gebet des Zöllners der ebenso treue Spiegel eines reuevollen Herzens. Und der Schlußpruch trägt den beherzigenswerten Sinn der Gleichnisrede (wenn ich so sagen soll) klar und deutlich an der Stirn: „Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“

Um nun zu unserm Thema wieder zurückzukehren: haben die Päpste, wie wir gesehen, den Vorrang der Ehre vor allen übrigen Bischöfen der katholischen Welt und die apostolische Vollgewalt nicht etwa usurpiert, d. h. „sie haben nicht sich selbst erhöht“, wie die Gegner der Kirche gern behaupten, — sondern ihren Vorrang besitzen sie kraft göttlichen Rechtes. Die Urkunde steht Matth. 16, 18 (Du bist Petrus u. s. w.) und Joh. 21, 15 f. f. („Weide Meine Lämmer, Weide Meine Schafe!“)

So zahlreich aber die Ehrentitel waren, die den römischen Bischöfen während der ersten Jahrhunderte in Briefen etc. beigelegt wurden, so führten sie selber doch keine, vor andern Bischöfen sie auszeichnende Benennung, ja, wiesen solche direkt zurück. Erst seit dem Anfange des 6. Jahrhunderts wurde es nach und nach üblich, den bisher allgemein bischöflichen Ehrennamen papa (Papst) dem römischen Bischof allein zu reservieren. Dem anmaßenden Auftreten des Patriarchen Johannes Resthentes von Konstantinopel

gegenüber, der sich „ökumenischer“ Patriarch nannte, legte sich Papst Gregor der Große (590—604) und nach ihm alle Päpste den demütigen Titel bei: servus servorum Dei, „Knecht der Knechte Gottes.“

Indes wir müssen, lieber Leser, jene apostolische Vollgewalt der Nachfolger Petri noch etwas näher betrachten. Kommt ein fremder Bischof in unsere Erzbischofsdiözese, so hat derselbe nicht das Recht, bischöfliche Amtshandlungen hier auszuüben; dazu müßte er den zeitigen Erzbischof um Erlaubnis bitten, und dieser könnte sie ihm geben oder auch abschlagen, selbst wenn jener Bischof mit der Würde eines Kardinals geschmückt wäre. Käme aber nun der Papst selbst, so läge die Sache sofort ganz anders: er könnte alle bischöflichen Rechte und Berrichtungen ausüben und bedürfte dazu nicht erst einer Erlaubnis des Diözesanbischöfs. Woher denn nun dieser Unterschied? Weil jeder Hirte nur über seine eigene Heerde Gewalt hat, — während dem Petrus und seinen Nachfolgern die ganze Christenheit als Heerde von Christus gegeben wurde, von der die übrigen Kirchenfürsten nur einen verhältnismäßig kleinen Teil haben. Dem entsprechend sagen wir nun:

3) Die apostolische Gewalt des Nachfolgers Petri ist eine ordentliche, d. h. sie steht in voller Geltung immer; der Papst hat immer das Recht, in jeder Diözese der Welt alle bischöflichen Rechte auszuüben, wenn auch alle Bischöfe ihre Pflichten in vollster Ordnung erfüllen. Es ist also nicht

\* Dieses Wort läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben; es drückt aus, daß jener Patriarch sich über alle Bischöfe der kath. Welt erhaben dünkte: also gewissermaßen als ein „Nebenpapst“ angesehen sein wollte.

Kirchenkalender.

**Sonntag, 27. Juli.** 36hnter Sonntag nach Pfingsten. Pantaleon, Martyrer. Evangelium nach dem hl. Lukas 18, 9—14. Epistel: 1. Korinther 12, 2—11. St. Lambertus; Morgens 7 Uhr gemeinschaftl. hl. Kommunion der Jünglingskongregation. Mittags 12 $\frac{1}{2}$  Uhr Vortrag und Andacht für dieselben; 9 Uhr feierl. Hochamt. Nachmittags 5 Uhr Fest-Predigt nach derselben feierliche Andacht zu Ehren des hl. Apollinaris Ledum und Weisung der Reliquien. St. Martinus; Morgens  $\frac{1}{8}$  Uhr gemeinschaftl. h. Kommunion für die Schule an der Nachenerstraße und um  $\frac{1}{9}$  Uhr hl. Kommunion für die Schule an der Neuhäuserstraße. Nachmittags  $\frac{1}{4}$  Uhr Andacht und Ansprache für die Marianische Jungfrauen-Kongregation.

**Montag, 28. Juli.** Innocenz, Papst.

**Dienstag, 29. Juli.** Martha, Jungfrau.

**Mittwoch, 30. Juli.** Abdon u. Sennen, Martyrer. Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Abends 7 Uhr St. Josephs-Andacht.

**Donnerstag, 31. Juli.** Ignatius, Ordensstifter. Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Morgens 8 Uhr gestiftetes Segens-Hochamt.

**Freitag, 1. August.** Petri Kettenfeier. Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Morgens 8 Uhr Segensmesse für die Mitglieder der Herz-Jesu-Bruderschaft. Abends 7 Uhr Kreuzweg-Andacht mit Predigt.

**Samstag, 2. August.** Alphons von Liguori. Ablass von Portiunkula.

etwa eine außerordentliche Gewalt, die bloß dann in Geltung zu treten hätte, wenn ein Bischof seine Pflichten nicht erfüllt aus Nachlässigkeit, oder sie nicht erfüllen kann, weil er verhindert wird, oder weil die Diözese eine Zeit lang gar keinen Bischof hat, wie dies jetzt in unserer Kölner Erzdiözese seit zwei Monaten der Fall ist.<sup>\*)</sup> Freilich pflegen die Päpste dieses Recht nicht auszuüben, so lange ein Bischof seine Pflichten treu erfüllt.

4) Diese Gewalt des Nachfolgers Petri ist auch die höchste, so daß es keine höhere, noch eine gleich hohe in der Kirche Gottes geben kann in allen Dingen, welche der kirchlichen Entscheidung unterliegen; hingegen darf das Urteil des apostolischen Stuhles, über welchem es eine höhere Gewalt nicht gibt, von Niemand einem neuen Erkenntnisse unterzogen werden, sowie es auch Niemanden zusteht, über des Papstes Urteil zu Gericht zu sitzen. „Deshalb irren jene vom rechten Pfade der Wahrheit ab, die behaupten, es sei erlaubt, von den Entscheidungen der römischen Päpste an ein allgemeines Konzil, als eine über dem römischen Papste stehende Autorität, Berufung einzulegen.“ — So lehrt das Vatikanische Konzil (Sess. 4 Coest. de Eocl. 3.) vom Jahre 1869—70 gegen ein Irrtum, der in früheren Zeiten öfters Schäden in der Kirche verursacht hat. Gewisse Leute so wohl geistlichen wie weltlichen Standes, besonders aber Fürsten und Könige, wollten das nicht befolgen, was der zeitige Papst nach seiner Pflicht und seinem Rechte zum Heile der Seelen angeordnet hatte; sie wollten aber auch nicht zugeben, daß sie durch ihren Ungehorsam im Unrecht seien. Deshalb behaupteten sie: ein allgemeines Konzil (zu dem alle Bischöfe der Welt berufen werden) hat eine höhere Gewalt, als der Papst, — ich lege Berufung ein an ein allgemeines Konzil und werde das befolgen, was es ansprechen wird! Freilich wußten sie sehr wohl, daß oft mehrere Jahrhunderte vergehen, bevor ein allgemeines Konzil abgehalten werden kann; unterdessen aber hatten sie Zeit in ihrem Ungehorsam zu beharren. Man denke nur an Luther und seinen Anhang im 16. Jahrhundert; und als nun ein allgemeines Konzil in Trient wirklich zusammen trat, fiel es ihnen entfernt nicht ein, den Beschlüssen desselben sich zu unterwerfen.

5) Daß der Nachfolger des hl. Petrus ferner in seinen höchsten Lehrentscheidungen in Sachen des Glaubens und der Sitten unter den früher angegebenen Bedingungen auch unfehlbar ist, weil er hierzu bis zum Ende der Welt den besonderen Beistand Christi und des Heil. Geistes hat, — haben wir schon früher, wie der Leser sich erinnern wird, angeführt.

Mit Rücksicht auf diese höchste Vollgewalt des Nachfolgers Petri in der Kirche Jesu Christi geben die hl. Väter und die Konzilien dem Papste auch entsprechende Namen. Sie nennen ihn: Stellvertreter Jesu Christi, Nachfolger des hl. Petrus, Oberhaupt der ganzen Kirche, Statthalter Gottes, Haupt und Mund und Fürst der Apostel, allgemeiner Bischof und Lehrer, Bischof der Bischöfe, oberster Hirte, Fürst der Hirten, Lehrer der Lehrer, Lehrer der Welt, Richter der Richter, Haupt und Spitze des gesamten Episcopates, Mittelpunkt der katholischen Einheit, Schlüsselträger des Hauses Gottes etc. etc. Das Wort „Papst“ aber heißt Vater, weshalb wir sagen „der heilige Vater“: er ist ja unser Vater in heiligen Dingen, in den Angelegenheiten, die sich auf unsere einstige Seligkeit beziehen.

Ohne das erhabene Privilegium eines unfehlbaren Lehramtes läßt sich die wahre Religion Jesu nun und nimmer denken.

<sup>\*)</sup> Die Weihbischöfe kommen hier nicht in Betracht; sie sind nur als die hohen Gehilfen der Bischöfe anzusehen in Ausübung der bischöflichen Amtshandlungen; sie stehen zu dem Diözesanbischof in einem ähnlichen Verhältnisse, wie die Kapläne zu ihrem Pfarren.

Keine Religionsgesellschaft wagt es, dieses Privilegium (Vorrecht) sich zuzuschreiben: nur unsere hl. katholische Kirche beansprucht und übt es aus seit nahezu zwei Jahrtausenden, — weil eben sie die wahre Kirche Jesu Christi ist, der wir, lieber Leser, das große Glück haben, anzugehören.

S.

## Ein Höhlenbad.

Von Paul Pasig.

Unter den zahlreichen Höhlen, die unser Erdball aufzuweisen hat und die alljährlich, teils aus geologischen, teils aus historischem Interesse Tausende von Besuchern anlocken, dürfte die Höhle von Ronsummano, einer in der italienischen Provinz Lucca zwischen Pistoja und Florenz gelegenen Bezirksstadt von 7000 Einwohnern als einzig in ihrer Art dastehen: sie stellt nämlich nichts Geringeres dar als eine regelrechte — Kuranstalt, bestehend in einem natürlichen Dampfbade, das gegen rheumatische Schmerzen, Gicht, ja, selbst Verwundungen von wunderbarer Wirkung ist. Die Höhle selbst führt den wenig anziehenden Namen „Gichtöhle“ oder wohl auch nach ihrem Besitzer Grotta Rencini-Giusti und hat eine Ausdehnung von 248 Meter Länge und 12 Meter Breite. Sie gehört zu den bekannten Tropfsteinhöhlen, deren groteskes Innere infolge der fortwährenden Neubildung von Stalaktitenformationen einer andauernden Umwandlung unterworfen ist. Da erblickt unser staunendes Auge die wunderlichsten Gebilde von kolossalen Titanen und Teerfiguren, Vögel, Fledermäuse, Bierfässer aller Art, wie sie die erfindungsreiche menschliche Phantasie sich zusammenstellte, bis zu den den zierlichsten filigranartigen Pflanzenzweigen — alles aus alabasterweißem Tropfstein geformt. Das Ganze zerfällt, um auch äußerlich den Anforderungen der medizinischen Wissenschaft Genüge zu leisten, in die bekannten drei Abteilungen, welche die alten Römer als Apodyterium (Vorraum als Ankleidezimmer), Tepidarium (Warmwasserbad) und Sudatorium (Schwitzbad) bezeichneten: hier heißen sie unter Anspielung auf die bekannte Dreiteilung des unsterblichen Werkes des größten nationalen Dichters der Italiener Dante Alighieri (in umgekehrter Folge) Paradiso, Purgatorio (Fegfeuer) und Inferno (Hölle) — als Räume, welche die gütige Hand der Natur in wirkungsvoller Abstufung zum Besten der leidenden Menschheit selbst geschaffen hat. Dazu ist kristallhelles Wasser in großen, teichartigen Becken von teilweise über 100 Meter Tiefe reichlich vorhanden. Die Temperatur steigt vom „Paradiso“ an, bis sie im „Inferno“ die unserer römischen Bäder erreicht hat, und zwar beträgt die des Wasser + 32 bis + 40 Grad Celsius, die der Luft + 27 bis + 35 Grad Celsius. Die stammswerte Heilkraft der Höhle liegt in der Luft, weniger im Wasser und wird derselben immer aufs Neue mit den kalkhaltigen Niederschlägen zugeführt.

Am bekanntesten dürften die gerade wunderbaren Erfolge sein, die Garibaldi (1862) und Kossuth durch den Gebrauch dieser „Höhlenkur“ erzielten. Ein Besuch der merkwürdigen „Kuranstalt“ ist von höchstem Interesse und dürfte selbst jenen, die es nicht nötig haben, derartige Heilmittel zu gebrauchen, nur zu empfehlen sein.

So dachten auch wir, als wir aus dem sonnigen Pharaonenlande, wo wir den Winter zugebracht, in die im herrlichsten Frühlingsschmucke prangende nordische Heimat zurückkehrten. Hiergrade bis zu + 45 Grad Celsius im Schatten hatte uns der ägyptische Lenz bereits zur Genüge beschert, so daß die gefährdete Höhlentemperatur von Ronsummano für uns nichts Abschreckendes mehr hatte. Also mutig eingetreten durch das einladende Portal, nachdem wir uns, entsprechend den liebenswürdigen Anweisungen des zuvor-

kommenden „Dottore“, vollkommen in Troglodyten (Höhlenbewohner) verwandelt hatten! Bald nahm ein düsterer Gang uns auf, nur teilweise magisch erleuchtet durch vereinzelt an den Wänden flimmernde Lämpchen, die den geheimnisvollen Eindruck des Ganzen noch erhöhen. Immer tiefer und tiefer ging's hinab unter dem sichern Geleit eines — Höhlenführers, besser Höllenführers, denn unser nächstes Ziel soll ja, das wurde uns geheimnisvoll zugerant, die — „Hölle“, das „Inferno“ sein. Instinktmäßig wandte sich unser Blick nach rechts, der glühenden, strahlenden Herrlichkeit zu, die uns aus diesem Raume entgegenfunkelte. Ja, dort soll ja das „Paradiso“ liegen! Aber sogleich ertönt die mahnende Donnerstimme unseres Führers: „No, no, Signore, al Inferno!“ Nun denn, hinab zur „Hölle“! So schritten wir rüstig, wenn auch des unebenen Bodens und der düstern Beleuchtung wegen mehr tastend, vorwärts, hinab, hinunter, bald links, bald rechts, an düsternen Grotten, die uns unheimlich angähnen, vorüber, dann an einem dunkeln flutenden Gewässer vorbei — aha, das ist der Styx! — und durch eine im hellen Maaßterglanze schimmernde Grotte, deren Decke auf reizenden natürlichen Karpatiden ruht, und wieder durch einen finstern Gang hinab. Höllische Gluten umspielen bereits unser Antlitz und umnebeln unsere Sinne, phantastische Spukgestalten lugen aus dem Dämmer hervor — „Inferno!“ ruft unser Führer, und wir befinden uns tatsächlich am Ziele unserer „Höllenfahrt“. Eine nicht allzu geräumige, gewölbte Halle, durch einen Kronleuchter magisch erhellt hat uns aufgenommen. Aber wie sonderbar! Nicht die wundersamen Stalaktiten-Bildungen, die dem düstern Raum ein phantastisches Gepräge verleihen, ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich, sondern die — Höllenbewohner, die in lange, weiße Gewänder gehüllt, auf Bänken den Rücken gegen eine Schranke gelehnt, sitzen und schweigend offenbar alle Qualen ihres höllischen Aufenthalts erdulden. Da ruft uns, während wir noch in tiefes Simmen versunken sind, eine von der Oberwelt her bekannte Stimme zu: „Schwitzen Sie?“, „Na und Ob!“ lautete die unisono gegebene Antwort, und zugleich liegen wir uns nun auf der nebenstehenden Bank nieder, um unsere Augen in dem gepfeiften Raume umherzuweisen zu lassen. Aber was ist das? Befinden wir uns denn in der klassischen Zaubergrotte Circes oder in Tannhäusers Venusgrotte? Dort in jener glühenden Nische ruht, hingegossen auf schnellende Alabasterklaffen, eine Frauen-Gestalt, in lange, weiße Gewänder gehüllt, das klassische Haupt umspielt von dunkel wallendem Haar, unter dem ein paar dunkle Augen magisch hervorleuchten, an Arm und Fingern geschmückt mit blühenden Diamanten? Ist das „Frau Venus“ in höchst eigener Person? Und sie öffnet ihren Mund aber nicht, um ihrer rheinischen Schwester droben auf dem Zurliefelsen gleich, durch den Zauberring ihrer Stimme, Unbedachte zu bethören, sondern um in ganz profaner Weise mit den Leidensgefährten in der „Hölle“ eine nichtsjagende Unterhaltung anzuknüpfen! Und flüsternde, melodische Damenstimmen antworten, und sonore Männerstimmen mischen sich dazwischen. Es ist eben eine der bekannten Bade-Unterhaltungen mit einer Eleganz und Reserbe geführt, als befände man sich etwa in einer Soirée eines Botschafters und nicht im — „Inferno“ von Ronsummano! Fast eine halbe Stunde hielten wir uns in dieser „Hölle“ auf, unser Wissensdurst war gestillt. Für jene freilich, die aus Gesundheitsrücksichten diesen „Höhlenkurort“ ansuchen, werden bis zu zwei Stunden verordnet.

Die eigentliche Kur gestaltet sich folgendermaßen. Ueber dem heißen See befindet sich ein durchlöcherter hölzerner Podium, wo die Leidenden sich zum Zwecke des Schwitzens aufhalten. Die Transpiration erfolgt meist sofort beim Eintritt in die äußere Grotte und steigert sich bis zum Betreten des „Inferno“, des

eigentlichen Kurraums, in unglaublicher Weise. Das Gefühl dabei ist wohlthätig und angenehm, die Athmung frei, die Herzthätigkeit allerdings lebhaft und gesteigert. Daher dürfen Herzleidende derartige Bäder nur mit größter Vorsicht und nach gewissenhafter ärztlicher Konsultation brauchen. Die einfache Kur ist nach etwa sechs Bädern beendet. Handelt es sich jedoch um ältere und ernstere Leiden, so wird diese nach angemessenen Ruhepausen wiederholt, bis Genesung erfolgt. Mehr als zwanzig Bäder, so sagte man uns, seien bis dahin noch nicht angewandt worden. Die eigentliche Saison währt vom Juni bis September. Früher oder später wird der Hauptraum, das „Inferno“ durch Eindringen zu großer Wassermengen unbenuhbar.

Eine wichtige Frage ist die nach der Entstehung und den Heilfaktoren unseres Höhlbades. Im Alterthume nahm man bekanntlich wohlthätige Quellnymphen an, die zum Heile der geplagten Sterblichen an solchen geweihten Stätten walteten, und aus dem Erdboden aufsteigende warme Quellen oder heiße Dämpfe machten den Ort bald zu einem vielbesuchten Heiligthum, wo die Gottheit den Menschen näher sei als anderwärts und ihnen ihre geheimsten Pläne offenbare (vergl. Orakel zu Delphi u. a.). Die moderne Wissenschaft zerstört mit rauher Hand auch solche Phantasiegebilde, und mit chemischen Analysiegelassen, Thermometern und Hydrometern, galvanischen Indikatoren und ähnlichen Waffen geht sie den arden Brunnengeistern zu Leibe. So entdeckte sie in unserer Höhle Salze, Gase, Temperaturabnormitäten und elektrische Erscheinungen von ganz hervorragender Eigenthümlichkeit. Das war genügend, um die Heilkraft des Ortes außer Zweifel zu stellen. Vor allem ist es die gleichmäßige Temperatur des Wasserdampfes, die von großem Nutzen ist. Denn aus dem bis zu 40 Grad Celsius warmen See steigen Wasserdämpfe auf, deren Temperatur durchschnittlich + 35 Grad Celsius beträgt. Diese Dämpfe sind stark kalkhaltig, was die fortwährende Tropfsteinbildung beweist. Auch enthalten selbige eine bedeutende Menge Kohlensäure, 35,5 Prozent auf den Kubikfuß Wasserdampf. Ueberall aber wo die Wasserdämpfe ausströmen, herrscht zugleich eine starke elektrische Spannung. Fassen wir alle diese Momente zusammen, so haben wir die Heilfaktoren unseres Höhlbades, das demnach angewendet wird bei Rheumatismus, Katarrh der Schleimhäute, bei Nerven- und Hautkrankheiten, ja selbst bei Gehörleiden usw.

Daß natürlich im Laufe der Zeit die anfänglich ziemlich primitiven Kur- und Badeeinrichtungen bei dem von Jahr zu Jahr sich steigenden Besuche der wunderbaren Höhle seitens Leidender sich mehr und mehr vervollkommen haben, sodaß heute neben den anerkannten Heilfaktoren auch die mancherlei Nebenumstände wie Verpflegung, Quartier, Unterhaltung usw. auf der Höhe der ärztlichen Erfahrung stehen, bedarf keiner besonderen Erwähnung. An Unterhaltung aber bietet das Höhlbad, abgesehen von den üblichen Saisonexkursionen, in seiner reizvollen Naturumgebung eine reiche Fülle von Abwechslung; ist doch schon das mittlere Thal des Sergio, welches das Gebiet der kleinen aristokratischen Republik Lucca (1100 Quadratkilometer) bildete, die Napoleon I. als Fürstentum seiner Schwester Elise schenkte, ein reizvolles Idyll für sich. Das gleiche gilt von den Apenninhälern im allgemeinen, die mehr und mehr mit eleganten Villen bebaut werden.

Ein beliebter Ausflug von Montsummano führt nach dem nahegelegenen vornehmen Badeorte Montecatini, etwas weiter zur Meeresküste mit der lebhaften Seestadt Viareggio. Auch ladet das herrliche Schloßchen des Padrone von Montsummano zu einem Besuche ein, während ein Spaziergang nach Montsummano mit seinen zahlreichen Bienen

(Biegingüter mit Wirtschaft) auch materielle Genüsse zur Genüge bietet.

So dürfte allen denen, die ihre Schritte nach dem blühenden Lande des ewig Schönen lenken, ein Besuch des friedlichen Nievoletales mit dem blauen Bisaner Gebirge dahinter, mit seinen stattlichen Römerbauten auf steiler Höhe, mit seinen malerischen Nebenhügeln, seinen gastlichen Bienen und Dörfern und seiner gebenedeiten „Hölle“ nur zu empfehlen sein.

### „Auf Anwegen!“

Eine lustige Geschichte von Ralph v. Rawitz.

Das große Hochzeitsfest, von dem man in Edelberg schon seit Monaten gesprochen hatte, war zu Ende. Brant und Bräutigam hatten noch einmal im Saal die Runde gemacht, dann waren sie zur Eisenbahn gefahren, um zunächst noch an diesem Tage Berlin zu erreichen, morgen aber nach dem Süden, bis nach Amalfi hinunter zu dampfen. Die Gesellschaft löste sich allmählich auf und trabte, bei den kurzen Entfernungen der kleinen Garnisonstadt natürlich zu Fuß, dem heimathlichen Herde zu. Die letzten, die das Hochzeitshaus verließen, waren die Leutnants Bellermann und v. Rehow; als sie auf den Markt angelangt waren, wo der Roland steht, sagte Rehow seinen Kameraden unter den Arm:

„Bellermann! Ich kann noch nicht nach Hause gehen!“

„Es ist nicht weit von zwölf, und wir müssen morgen früh heraus, das Regiment steht um 6¼ auf dem Exerzierplatz!“

„Und wenn es um 2¼ steht — ich kann noch nicht in die dumpfe Stube! Lieber Kerl, komm, wir machen noch einen kleinen Bummel durch die Anlagen, diese Ziminacht ist ja herrlich! — Ja! Um! — Und ich möchte noch gern etwas mit Dir besprechen!“

„Aber das kannst Du doch auch morgen beim Frühstück im Kasino!“

„Rein, nein, gerade in dieser Stille — Du weißt, ich bin für das Romantische! — Hat sie nicht himmlisch ausgesehen? Geradezu feenhaft?“

„Allerdings, sie sah sehr gut aus, überaus vortheilhaft angezogen!“

„Nicht wahr? Niesig geschmackvoll!“

„Ich habe freilich noch niemals eine ausgeprochen häßliche Braut gesehen — Schleier und Kraus heben jedes Antlitz!“

„Aber von wem sprichst Du denn, Bellermann?“

„Natürlich von Hedwig Brieselang, oder vielmehr Hedwig von Kleewitz, wie sie seit heute heißt, von der Frau unseres Kameraden!“

„Ach — Hedwig von Kleewitz — ich begreife Dich nicht! Die ist glücklich verheiratet und saßt jetzt mit ihrem jungen Ehegespons nach Berlin — von der ist selbsterfindlich nicht die Rede. Rein — weißt Du wirklich noch immer nicht, wer „sie“ ist? Die einzige „sie“, die ich meinen kann!“

„Lotte Wolde wohl, was, Rehow?“

„Selbstredend, meine entzückende Brautjungfer von heute! Mann, hast Du wirklich nicht gesehen, wie bildschön sie aussah? Ich habe von der ganzen Rede des Herrn Pfarrers nicht drei Worte gehört, obwohl er ziemlich lang gesprochen haben soll. Immerfort mußte ich dieses niedliche Mäuschen bewundern, die Kirschlippen, die blonden Wäckerl —“

„Um Gottes willen, Rehow, erlasse mir die detaillierte Personalbeschreibung der kleinen Wolde. Sie hatte ja wohl hellblau an —?“

„Rosa, Bellermann, rosa — Kerl, Du bist wirklich farbenblind. Rosa mit Nagelwäckerl und Flieder!“

„So! Und um dieser historischen Begebenheit willen schleppst Du mich nachts um 12 Uhr durch unsere Edelberger Anlagen!“

„Aber, höre doch weiter! Ich habe also nun der Rede des Onkel Herr Pastors nichts gehört. Weißt Du, woran ich dachte?“

— Wie es aussehen müßte, wenn ich erst an derselben Stelle stünde und“ —

„Und Lotte Wolde neben Dir — natürlich! Na hör mal, Rehow, der Traum kann doch Wirklichkeit werden! Ich versteh Dich in der That nicht. Du bist ein ganz wohlhabender Junge und Papa Wolde hat auch sein Teil; Du bist angehender Oberleutnant und Regimentsadjutant, und Lotte Wolde ist gut militärfrömm erzogen. Also warum zögern? Der Geheimrat wird Dir keinen Korb geben!“

„Aber die Tochter vielleicht!“

„Ja, — wie Du mit der stehst, mußt Du allein am besten wissen. Nach dem heutigen Blumenwalzer — und so weiter — glaube ich allerdings an keine Ablehnung Deiner Person — sie hat Dich auffallend ausgezeichnet!“

„Hat sie in der That, Bellermann, ja! Und deshalb —“

„Wirst Du morgen anhalten! Eine Hochzeit macht die zweite, das ist eine alte Erfahrung!“

„Rein, lieber Kerl, Du irrst Dich. Ich werde morgen nicht anhalten! Lieber Himmel, wenn das so einfach wäre, wie ein Händchenrennen. Aber denke Dir: Waffentrock und Epaulettes anlegen, Helm und Lackstiefel — dabei saßt mich schon ein Zittern! Und wenn ich dann durch die Hauptstraße und über den Markt gehe, dann sehen mir alle Leute nach: „Aha, Herr von Rehow geht anhalten!“ Und die Kameraden fragen vielleicht direkt, wenn sie mich sehen, oder sie denken wenigstens: „Auf der Brautfahrt!“ Und nun gar Sommerfeld, unser Regimentshagestolz! „Da geht einer ins Garn“, wird er natürlich lächeln und sich das viereckige Monokle schadenfroh ins Auge drücken. Rein, Bellermann, ich bringe das nicht über das Herz, wie wohl ich sie liebe, — bis zum Porogysmus!“

„Ja, mein lieber Rehow, ohne einige Mühe und Arbeit wird nichts auf dieser Erde errungen, und am wenigsten eine Frau. Lieber Mann, wenn Du gesehen hättest, wie ich meine Gattin angepörscht habe! War auch nicht bequem und recht genant, aber doch schön — wollte überhaupt, ich könnte noch etwas Poesie von damals herübernehmen. — Wenn Dich übrigens unsere Edelberger so sehr stören, so erkläre Dich doch bei anderer Gelegenheit! Auf einer Landpartie zum Beispiel, nachdem man „Fangezeit“, oder irgend ein anderes beliebtes Kinderspiel verübt hat. Oder — da kommt mir noch ein anderer Gedanke — auf einer gemeinsamen Sommerreise. Und das kannst Du in diesem Jahr sehr gut haben. Die kleine Wolde hat meiner Frau erzählt, daß sie — Wolde — Mitte Juli nach Norwegen fahren, die ganze Krüste rauf, durch alle die Fjorde bis nach Trondheim, — das ist so ne alte Königsstadt, — oder gar noch weiter bis zum Nordkap, da ist doch eine brillante Gelegenheit. Du nimmst Deinen Sommerurlaub zu gleicher Zeit, bist natürlich ganz zufällig auf demselben Dampfer — denn die ganze Sache geht zu Wasser, und hast 14 Tage reichliche Muße, um Dich zu erklären!“

„Bellermann, Du bist ein Engel!“

„Vorläufig nur sterblicher Oberleutnant — oder willst Du darauf anspielen, daß Ehen im Himmel geschlossen werden?“

„Liebster Bellermann, Du mußt mir helfen! Du mußt vor allem genau feststellen, wann und von wo sie abreisen, womöglich auch den Namen des Schiffes. Für das übrige werde ich dann sorgen. Donnerwetter, wird das poetisch sein, wenn wir da oben auf dem Nordkap stehen und ich dann sage: „Sehen Sie, Lotte, — denn über das „Fräulein“ bin ich dann schon längst weg —, sehen Sie, liebe Lotte, da unten liegt Europa! Aber der ganze Erdteil macht mir keinen Spaß, wenn Sie nicht darauf sind. Und wenn ich wüßte, daß Sie ähnlich denken —!“

Und dann antwortet sie: —

„Sprechen Sie mit Papa!“

„Ja, Bellermann, so etwas wird sie dann

sagen! — Und im Oktober können die Kameraden auf meiner Hochzeit tanzen!"  
"Na, also abgemacht, Rehov! Ich werde die Sache beizeln! Du sollst alles genau erfahren und glücklich in den Hafen der Ehe einlaufen. Und damit Gute Nacht! Ich bin hier gerade vor meiner Bude angekommen und rate Dir auch, lege Dich sofort hin! Später, wenn Lotte Molde Frau von Rehov geworden ist, dann könnt Ihr ja Mondscheinpromenaden bis zur Morgenröte machen!"

\* \* \*  
Drei Wochen später, gleichfalls in mitternächtiger Stunde, rauscht ein Dampfschiff den Elbstrom abwärts von Hamburg der Nordsee entgegen; wir erkennen unschwer in dem eleganten Zivilisten, der im Salon das Schiffsbuch mit den Namen der Reisenden durchfliegt, den Leutnant von Rehov. Jetzt hat er gefunden, was er sucht, seine Augen leuchten auf: Kabine 10 und 11 — Molde, Geheimrat Regierungsrat nebst Frau und Tochter. Der Plan ist gegliedert, vierzehn Tage wird der enge Raum des „Sigurd Jarl“ — so heißt der Dampfer — sie und ihn gemeinsam bergen! Freudestrahlend ladet Rehov den Kapitän, der allein noch im Salon ist, zu einer guten Flasche ein.

„Wenn Sie nicht dienstlich behindert sind, Herr Kapitän?"

„Nein, nein! Wir kommen erst gegen sechs Uhr früh in See; bis dahin leitet der Elblootse unser Fahrzeug!"

„Dann muß man also um 6 aus den Federn sein, um die Ausfahrt zu genießen?"

„Ob es für die meisten Herrschaften ein Genuss sein wird, mücht ich bezweifeln!"

„Wie das, Herr Kapitän?"

„Es bläht sie aus Nordwest!"

„Und das bedeutet?"

„Das bedeutet, daß morgen von den achtzig Passagieren, die wir an Bord haben, vielleicht drei oder vier nicht seetüchtig sind!"

„Oh!"

„Ja!"

„Nun, nichts desto-trotzdem, wie wir in Edelberg zu sagen pflegen, Prost, Herr Kapitän!"

„Prost, Herr Leutnant!"

Die Voraussage des alten Norwegers bestätigt sich. In den nächsten sechsunddreißig Stunden gleicht das Schiff einem Lazareth, und auch Rehov bringt dem Wasser reichliche Opfer. Er schwört, niemals wieder auf „dieses Element" zu gehen, und selbst der Gedanke an die Nähe seiner Angebeteten bereitet ihm nur geringen Trost. Endlich ist die zerklüftete Schärenkette Norwegens erreicht, die Bewegungen des Schiffes werden im Fjord ruhiger und einer nach dem andern taucht, zwar noch blaß, aber doch wieder hoffnungsfroh, an Deck auf.

„Ei, was sehe ich? Herr von Rehov, Sie an Bord?"

„Welch charmante Ueberraschung, Herr Geheimrat!"

„Wohin fahren Sie? Auch Nordkap?"

„Natürlich! Zur Mitternachts-Sonne! — Sind Ihre Damen auch an Bord?"

„Gewiß — Kinder, kommt doch mal her, Herr von Rehov ist auch hier — das trifft sich sehr nett!"

Lotte Molde gewinnt plötzlich die verlorene Farbe wieder, als sie Rehov vor sich stehen sieht. Er, nicht ganz reinen Gewissens, ist noch besangener, als sie, und fragt, um die Konversation in Fluß zu bringen:

„Haben Sie auch so an dieser tückischen Seetranke gelitten?"

„Ach, entsetzlich! Sie auch?"

Damit ist dann der Gesprächsstoff für die nächsten 24 Stunden gegeben; ein jeder variiert das Thema in seiner Manier, und erst als die Häupter des Holojoseph, des großartigen Glötschers, auftauchen, werden die Mähen der Nordseefahrt allmählich vergessen. In den Tagen nächsten ist man so sehr von der Eigenart norwegischer Küste, den wilden Felsen, die sich in den Fjord stürzen, den Wasserfällen,

die wie Silberbänder hinabschweben, den Schneefeldern hoch oben und dem spiegelglatten Fjord unten gefesselt, daß jede Konversation sich nur um die landschaftlichen Schönheiten dreht, und daß Rehov überhaupt garnicht dazu kommt, einen persönlichen Zug in die Unterhaltung zu bringen.

„Ich habe ja noch zehn Tage", tröstet er sich, „und morgen, wenn wir nach Stalheim fahren, werde ich es so einrichten, daß ich mit Lotte zusammen in einen Wagen komme." Das gelingt ihm denn auch. In Guldbangen, einem kleinen Flecken am Ende des Sogne-Fjords, verlassen die Reisenden den Dampfer, um — je zwei in ein enges zweisitziges Fahrzeug gepreßt — das wilde Kläröthal zu besichtigen.

„Wollen Sie mit meiner Tochter zusammenfahren, lieber Herr von Rehov? Charmant! Meine Frau und ich fahren gleichfalls zusammen." Man besteigt die norwegischen Wagen — einachsige Fahrzeuge nach Art des Dogcart; der Kutscher sitzt hinten auf einer Gabel — und in gestrecktem Trabe geht es in das Thal hinein. Bequemer kann es der verliebte Leutnant garnicht haben: Sie sitzt dicht neben ihm, so daß Schulter an Schulter lehnt, und die Falten ihres Kleides über seine Hüfte fallen; er kann zu ihr alles sagen, und niemand kann sie belauschen, denn die andern Wagen sind zu fern, und der kleine norwegische Bursche, der die Fühler führt, spricht kein Wort deutsch. Aber eben diese Nähe erschreckt ihn, er findet keinen Anknüpfungspunkt, und nach dreiviertel Stunden ist die Fahrt vorüber. Lotte hat offenbar eine Aussprache erwartet, sie ist jetzt etwas pilirt und wortfarg und macht, als man zum Dampfer zurückkehren will, den Vorschlag, sie werde jetzt mit Papa fahren, Herr von Rehov könne Mama cotoyiren; so sieht sich der Leutnant auch hier um seine Hoffnungen betrogen. Die Folge dieser Partie ist einige Kälte und Verstimmtheit haben und dröben während der nächsten Tage. Im Geiranger-Fjord gehen Molde's nicht an Land, während Rehov einen Ausflug macht in Romsdal bleibt er dagegen an Bord, während seine Angebetete mit ihren Eltern vergnügt nach dem berühmten Romsdalshorn pilgert.

„Heute bei Tisch werde ich sehr lebenswürdig sein", nimmt Rehov sich vor, und am Abend kommen wir nach dem reizenden Städtchen, das denselben Namen trägt, wie meine Lotte: Molde. Da kann ich sehr schön anknüpfen, für „Molde" schwärmen und Lotte meinen, und dann wird sich alles finden!"

Als der Leutnant, drei Stunden später, bei Tisch im Speisestalon des Dampfers erscheint, findet er den Platz neben Lotte Molde besetzt. Ein Assessor aus Berlin, entfernter Verwandter von Molde's, hat sich angefundet; er ist gleichfalls auf einer Nordlandsreise und über Land gekommen. Natürlich macht er seine Rechte als Better geltend und weicht nicht mehr von Lottes Seite. Lotte aber findet, — das glaubt Rehov deutlich zu bemerken — an dem Menschen großen Gefallen und ist wie umgewandelt; sie sprudelt über vor Heiterkeit und Vergnügen, und hat für den Leutnant kaum noch ein halbes Wort.

So gehen denn auch das Städtchen Molde und alle die anderen Stationen, eine nach der anderen, ungenützt vorüber; die Tage fliegen, und bald ist das Nordkap erreicht: Um zehn Uhr abends steigen die Nordlands-Reisenden die steile schwarze Klippe hinauf, um das grandiose Schauspiel der mitternächtigen Sonne zu erleben. Rehov beschließt heute alles zu wagen. Er hat sich ganz genau überlegt, was er sagen wird: „Sehen Sie, Fräulein — über das „Fräulein" ist er leider noch nicht weg — Fräulein Lotte, da unten liegt Europa, aber ohne sie — —" und so weiter. Und dann wird er mit Selt anstoßen und auch sofort die Eltern attackieren, in Gegenwart dieses frechen Assessors und unausstehlichen Better's.

Der Anfang geht denn auch recht glücklich von statten. Lotte nimmt freundlich den dar-

gebotenen Arm des Offiziers und plaudert mit ihm während des Aufstieges, bis man das Plateau erreicht hat und der feierliche Augenblick, die Mitternachtsstunde genahet ist. Nun wird der vom Schiff mitgeführte Champagner präsentiert, und alles stößt mit einander an: „Die Mitternachts-Sonne soll leben! Hurrah!" Rehov ist mit Lotte Molde beiseite getreten und nimmt allen Mut zusammen.

„Sehen Sie, gnädiges Fräulein, dort, wo die Mitternachts-Sonne funkelt, dort unten liegt Europa, aber — aber"

„Aber nein, mein Lieber", fällt der Assessor mit ironischem Lächeln ein, „Europa liegt hinter uns im Dunkeln. In der Richtung der Sonne ist ungefähr Japan oder der stille Ocean gelegen. Ei, ei, Herr von Rehov! Geographie schwach!"

Lotte bricht in helles Lachen aus, der Leutnant knirscht vor Ingrimm mit den Zähnen, die Stimmung ist hin, der große Augenblick wieder verpaßt. Während steigt er den Felsen hinab, begiebt sich an Bord und ist während der ganzen Rückreise bis Hamburg unsichtbar. Auch in der Eisenbahn bis Edelberg sieht man sich nicht. Papa Molde ist in Geschäften in Hamburg geblieben und die Damen fahren in einem für Frauen reservierten Coupé. Erst auf dem Bahnhof in Edelberg treffen die Nordlandsfahrer wieder zusammen. Zufälligerweise befindet sich auch Bellermann auf dem Bahnsteig. Er drückt dem Kameraden die Hand und fragt leise: „Kann man gratulieren?"

„Noch nicht, Bellermann, aber um einen Gefallen bitte ich Dich. Mache Dich an Mama Molde, ich muß Lotte einen Augenblick allein sprechen." Und so geschieht es; die Frau Geheimrat schreitet mit dem Oberleutnant voran auf dem kurzen Heimweg, Lotte und Rehov folgen mit einigem Abstand.

„Nun sind wir wieder zu Hause!"

„Und die Reise ist vorbei!"

„Das war doch ein merkwürdiger Zufall, daß wir sie gemeinsam gemacht haben, nicht wahr, Herr von Rehov?"

„Und wenn es kein Zufall gewesen wäre?"

Lotte wird über und über rot. „Wie — Sie hätten gewußt?"

„Und wenn ich nun gewußt hätte, daß Sie — ?!"

„Wir — Papa — Mama — wir —!"

„Nein, nicht Ihre Eltern, sondern Sie selbst!"

„Reinetwegen wären Sie nach dem Nordkap — Sie scherzen, Herr von Rehov!"

„Nein, es ist mir heiliger Ernst — —"

Beide schweigen und gehen bis auf den Marktplatz in Gedanken; dort wohnen Molde's. Da nimmt Rehov noch einmal das Wort:

„Wie gern nähme ich eine Erinnerung von dieser Nordlandsfahrt für mein ganzes Leben mit fort! Eine Erinnerung — eine — Lotte — Sie müssen mich doch verstehen?"

Wieder übergießt Röte das hübsche Gesicht; dann sagt sie schnell einige Worte und beglückt beugt sich Rehov auf ihre Hand. —

„Es ist also noch immer nichts", fragt Bellermann mißbilligend, als man sich von den Damen verabschiedet hat, „noch immer nichts trotz Mitternachts-Sonne und Nordland?"

„Doch, doch, lieber Kerl! Wir haben uns hier auf dem Markt vor zwei Minuten ausgesprochen!"

„Und darum fährst Du bis in die arktische Zone, zu Lappen und Samojeden, um hier in Edelberg vor der Haustür Deiner Angebeteten das Jawort zu holen?! Weißt Du, Rehov, das hättest Du einfacher haben können! Aber schließlich: Jedes Tierchen hat sein Plaisirchen! Und ich gratuliere Dir von ganzem Herzen. Es ist ja gegliedert, wenn auch —"

„Auf Umwegen!"

#### Merkrätzel.

Jedermann, Kerker, Auge, Zeigefinger, Daubet, Waschseife, Bienenkorb, Dechant, Weinteller. Aus jedem der obigen 9 Wörter sind drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu merken. Werden diese richtig gefunden, so ergeben sie aneinander gereiht ein bekanntes Sprichwort.